DIE SCHINDLERN, DER DORFKERN AUF DEN HÖFEN

In der auf der hügeligen Landschaft zwischen Stocken- und Aaretal gelegenen Streusiedlung Höfen bildete vor den Neuüberbauungen Speckhubel und Färrich die Schindlern den eindeutigen Dorfkern. Während auf den verstreuten Einzelhöfen von Westen an der Grenze zu Uebeschi (Hutten/Seebühl) bis nach Osten an der Grenze zu Zwieselberg (Riedern/Bachmannsweid) die Nachfahren der einst lehensbegüterten Bauern nun im Eigenbesitz ansehnliche Landwirtschaftsbetriebe besassen, wurde der kleine Dorfkern hingegen fast ausnahmslos durch Kleingewerbler (Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Schnitzler, Bäcker, Krämer, Ankenhändler, Salzauswäger) oder Taglöhner besetzt. Dazu ergänzten diese in oftmals armseligen Behausungen ihre Lebensgrundlage mit bescheidenen Landwirtschaftsbetrieben.

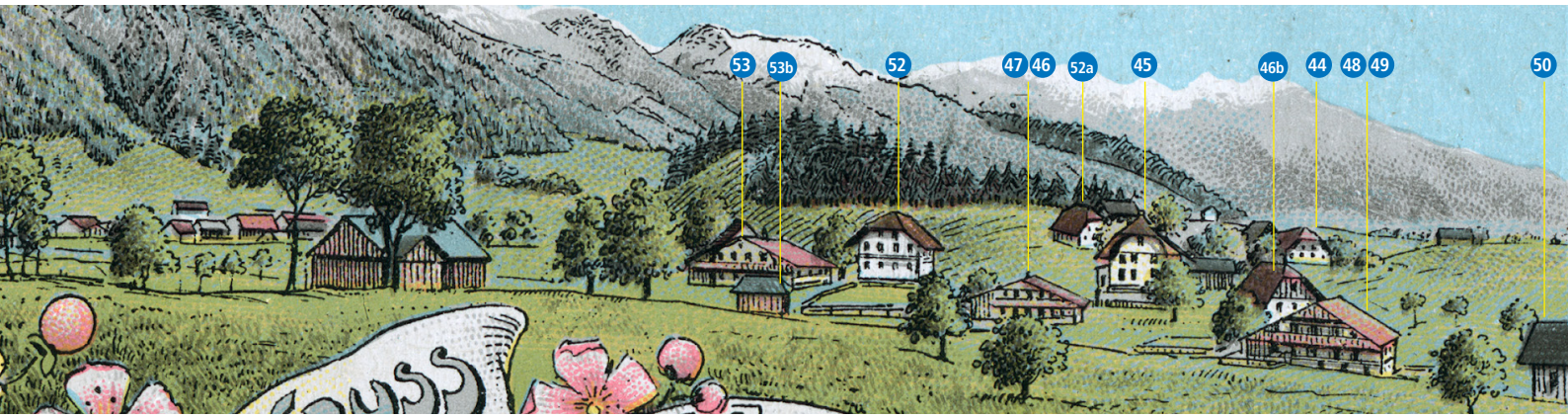
Im Folgenden möchten wir die Vergangenheit der Häuser des Dorfkerns mit ihren Besitzern etwas beleuchten, selbst im Wissen, dass diese Betrachtungen nur in begrenztem zeitlichem Rahmen möglich sind. Dennoch fördern die Handwechsel und die dazu vermerkten Zusätze in den alten Grundbüchern manch Überraschendes zu Tage und bieten Spielraum zu verschiedensten Interpretationen.

Vom Mittelalter herrührend war das wenigste Land freies Eigen der Bauern. Sie hatten ihren Wohnsitz auf ewig vom Grundherrn zum Lehen. Dies nannte man «Besitz» – Im Gegensatz zum «Eigen». Auch die Gemeinden trugen in der Regel ihren Besitz an Allmenden und Land vom Grundherrn zu Lehen. Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Liegenschaften nach und nach «zehntenfrey und ledig», wenn finanziell machbar nach der Verfassung von 1846 auch vom Bodenzins losgekauft. Dennoch war das «Eigen» ausnahmslos verpfändet und belastet durch von begüterten Städtern oder Berner Patriziern ausgestellte Pfandbriefe. Diese über Generationen vererbten Pfandtitel wurden ab Beginn des 19. Jahrhunderts nach und nach von den Hypothekarkassen als Geldausleiher übernommen.

Nr. 44 Landwirtschaftsbetrieb (erbaut 1840)

Ein Trittofen aus dem Jahr 1840 mit in Sandstein gehauener Gravur «C*B, A*B, 1840» eröffnet die Geschichte dieses Hauses und bestätigt die Recherche: Ein neues Wohnhaus wurde im Jahr 1840 durch Christen Baur und seine Ehefrau Afra von Bergen erstellt. Bereits über zwei Jahrzehnte davor gehörte das damals acht Jucharten haltende Erdreich auf der vormals sogenannten Hofallmend (danach als Schindlernweide ausgemarcht) dem im «Hambühlein» wohnenden Christen Baur. Bis zu diesem Zeitpunkt stand darauf bloss eine um 1810 neu erbaute Scheuer.

Die Initialen der Erbauer mit Erstellungsdatum an der Trittofenplatte.



Dieser Ausschnitt aus einer Postkarte (handkolorierte Lithografie) vermittelt in idealisierter Darstellung wie der Dorfkern Höfens um 1900 ausgesehen haben mag.

Die blau eingetragenen Hausnummerierungen auf diesem Plan beziehen sich auf die Brandversicherungsnummern vor der Strassenumbenennung im Jahr 2016, welche zuvor rund 130 Jahre Bestand hatten.

Die nun bereits unter alter Nr. 292 gegen Brandschaden versicherte Behaus- und Bescheurung kaufte im Jahr 1848 die «ehrsame» Frau Anna geb. Wittwer, des Christian Baumers Ehefrau in Thun. Schon bald verstarb aber die Besitzerin und ihr Ehemann Christian Baumer, Gemeinderat und Landwirt auf den Höfen wurde Eigentümer. Dieser erweiterte seinen Besitz mit dem Kauf des Hauses Nr. 45 (siehe Beschrieb weiter unten) und verheiratete sich 1850 in zweiter Ehe mit Margaritha Wüthrich. Nach dem Tod von Gutsbesitzer, Wirt und Handelsmann Baumer im Jahr 1876, verheiratete sich seine dritte Ehefrau Susanna, geb. Stutzmann mit dem Höfner Gemeindeobmann Jakob Wenger, in dessen Besitz durch diese Heirat sowohl die Liegenschaft Nr. 44 wie auch nachfolgend beschriebene Bäckerei mit Pintenwirtschaft Nr. 45 überging. Bis zum Jahr 1898 blieb das Haus auf der Schindlernweide im Besitz Jakob Wengers.

Nun erfolgte der Verkauf an Robert Müller, Schuhmacher, Landwirt und Wegmeister, welcher im Hammerslehn aufwuchs und nach seiner Heirat mit sechs Kindern zuerst auf der noch heute so genannten Hofallmend beim Balmhubel sesshaft war. Seine Hälfte Hofallmend-Heimwesen verkaufte er, wohl um die Kaufsumme aufzubringen, an Bruder Gottfried. Weiterer Nachwuchs schenkte ihm seine Frau Karolina, geb. Messerli, so dass die Kinderschar auf zehn anwuchs. Weiterhin hatte aber auch der Verkäufer, Obmann Wenger, das Wohnrecht inne. Der drittälteste Sohn Ernst Müller übernahm danach das Gut, verstarb jedoch im Jahr 1935 im Alter von erst 41 Jahren. Die Erbengemeinschaft Müller (Ernsts Witwe Rosina geb. Wenger mit ihren zwei noch im Kindesalter stehenden Töchtern Rosmarie und Bethli) übernahm die Hälfte der Liegenschaft. Vier Jahre später erwarb diese Gemeinschaft von Werner Müller, Konfiseur in Bern, einem Bruder des Verstorbenen, auch den anderen Teil. Hermann Messerli, Ehemann von obgenannter Bethli Müller, Landwirt Mättenwil, Rüeggisberg, wurde ab 1953 Besitznachfolger und somit ist die Verbindung zu den heutigen Besitzern gegeben.

Nr. 45 Bäckerei, Pinte und Salzbütte (erbaut 1845)

Als im Jahr 1823 Christen Neuenschwander in der Speck verstarb, wurde dessen Erbe unter nicht weniger als acht Erbparteien aufgeteilt. Unter dieser Erbmasse befand sich eine später ausgemarchte Parzelle auf der Schindlernweid von bloss einer halben Jucharte, worauf dann die uns noch in Erinnerung gebliebene Höfen-Bäckerei errichtet wurde.

Der eine der obigen Erben, Johannes Wenger im Glend, verkaufte im Jahr 1833 dem Jakob Müller ab dem Berg eben diesen Teil. Dass ihm von der damals darauf stehenden Scheune bloss ein Achtel überbunden wurde, zeigt, wie kompliziert die Besitzverhältnisse gewesen sein dürften. Da dieser Jakob Müller in zwei Ehen kinderlos war, erbte nach seinem Tod im Jahr 1849 seine Gemahlin in zweiter Ehe, Elisabeth, geb. Bannwart all sein Vermögen. Zu seiner Zeit, etwa um 1845 hatte der Erblasser hier ein neues Wohnhaus mit angebauter Bescheurung erbauen lassen, welches unter der alten Nr. 281 brandversichert war.

Bereits zwei Jahre später verkaufte die Witwe Müller mit Vorbehalt des Wohnrechts, dem Christian Baumer von Reichenbach, Kaffeewirt in Thun, sämtliche Liegenschaften, welche auch ein Teil Mattland «der Färrich» enthielt. Der neue Eigentümer war bereits Besitzer des vorgängig behandelten Heimwesen Nr. 44. Als dieser Christian Baumer 1879 an der Schindlern verstarb, wurde der ehemalige Kaffeewirt als «bei Leben Gutsbesitzer, Wirt und Handelsmann an der Schindlern» verabschiedet. Sein Vermächtnis war unter anderem das Heimwesen an der Schindlern in Höfen enthaltend ein in Mauer, Rieg und Holz erbautes und mit Ziegeln und Schipfen gedecktes Wohnhaus mit Bescheurung und Bäckerei, *«worin dermal eine Pintenwirtschaft ausgeübt wird».*

Aus gleichem Grund wie die Liegenschaft Nr. 44 ging nun auch die hiesige Bäckerei mit der Pintenwirtschaft an Gemeindeobmann Jakob Wenger über. Dieser übertrug die Pacht (inklusive Wirtschaftspatent, auch im Juni 1879 empfohlen) dem im November 1878 aus Niederstocken zuge-

Das Haus auf der Schindlernweide, der ehemals unausgeteilten Hofallmend, blieb bis ins Jahr 2020 praktisch in ursprünglichem Zustand und wurde ab dem Jahr 1954 bis 2014 von der Familie Bacher-Zweiacker bewohnt (zuletzt Verena Bacher † 2014).

Letztes Anzeichen von Bewohnbarkeit stellt im Jahr 2011 der Blumenschmuck an der Hausfassade dar. Heute verlottert, zeugen Bauprofile von bevorstehender Bautätigkeit.

Der Obergaden in seiner ursprünglichen Form. Einzige Veränderung seit dem Jahr 1840 dürfte die Installation des elektrischen Lichtes gewesen sein.

Das Milchtransport-Fuhrwerk nach Thun macht um 1910 Halt vor der Bäckerei des Ernst Wyss an der Schindlern.

zogenen Bäckermeister Gottfried Wyss. Zehn Jahre später konnte Wyss die Liegenschaft kaufen. Betrieben wurde da noch die Bäckerei, dazu eine Krämerei, die Pintenwirtschaft wird nicht mehr erwähnt. Die Bäckerei scheint rentiert zu haben: Bäcker Wyss konnte expandieren und erwarb zahlreiche Liegenschaften in der Gemeinde Höfen, darunter ein Teil des Hauses Nr. 61 an der Schindlern und die umfangreiche Parzelle Nr. 103 «der Färrich» (heutige Neuüberbauung).

Um die Jahrhundertwende übernahm Sohn Ernst Wyss den Bäckereibetrieb von seinem Vater. Im Jahr 1920 befand sich die öffentliche Gemeindesprechstation nun in der Krämerei und nicht mehr im Postbüro (die Telephon-Nr. 4 war eine von zwei registrierten Anschlüssen). Im Frühjahr 1924 geriet Ernst Wyss in Konkurs. Ersteigerer aus der Konkursmasse war ein Friedrich Antenen, Bäckermeister in Uetendorf. Nach dessen kurzem Gastspiel kaufte bereits neun Monate später Bäckermeister Rudolf Gilgen die Bäckerei auf den Höfen. Wie seine Vorgänger wurde auch er von der Amtsschaffnerei Thun als Salzauswäger vereidigt und betrieb die «Salzbütti» wie übrigens immer noch die öffentliche Telefonstation. Kontinuität in diesem «Dorfzentrum» kehrte aber erst ein, als die Gebrüder Friedrich und Hans Schwendimann vom «Neuhaus» in Niederstocken, beide von Beruf Bäcker, an der Steigerung im Juni 1926 vom ebenfalls konkursiten Rudolf Gilgen die Bäckerei kauften, welche 1935 in den alleinigen Besitz von Hans überging. Der letzte Grundstückbesitzer dieser Dynastie war Hans Jörg Schwendimann, eine Enkel des legendären «Höfe-Beck». Bäckerei und Spezereiladen wurden zirka Mitte der 1970er-Jahre aufgegeben.

Nr. 45a Wohnhaus, Werkstatt (erbaut 1920)

Der Einwohnergemeinderat von Höfen behandelte im Februar 1920 ein Geschäft, wonach Ernst Wyss, Bäcker an der Schindlern, dem Hans Baur, Maurerpolier, von seinem Grundstücke Parz. Nr. 95 einen Abschnitt von 420 m² als Bauplatz für den Neubau eines Wohnhauses verkauft habe. Der frischgebackene Eigenheim-Besitzer nahm für das um 19 700 Franken brandversicherte Objekt mit identischer Grundsteuerschatzung ein Darlehen von 12 000 Franken auf.

Hans Baur machte sich nicht nur als Gründer eines eigenen Baugeschäftes (1917) einen Namen, er betrieb spätestens ab 1930 in seiner ans Haus angebauten Garage eine Reparaturwerkstatt, im Telefonbuch des Jahres 1930 mit der Nr. 22 als «Baur H., Velos und Motorhandlung» eingetragen. 1934 war dieser Hausanschluss einer von sieben im Dorf Höfen. Wenig später wurde die Kleinunternehmung mit einer Benzintankstelle ergänzt.

Nach dem Tod von Hans Baur im Jahr 1969 ging die Liegenschaft, wie auch sämtliche Unternehmungen an den in Thun wohnhaften Sohn Hans Hermann Baur. Dieser war 1942 in das Baugeschäft seines Vaters eingetreten, welches fortan unter dem Namen Hans Baur & Sohn geführt wurde. 1972 wiederum verkaufte Hans Baur jun. die «Villa» an der Schindlern samt Umschwung an Martin Reber.

Der Stolz eines Bauunternehmers, aber zur damalige Zeit ungewöhnlich für das Dorfbild Höfens, das 1920 von Hans Baur erbaute Eigenheim im Stile einer kleinen Villa.

Nr. 52a Wohnhaus mit Postablage (erbaut 1903)

Bereits im Jahr 1897 wurde auf den Höfen die erste Postablage errichtet. Ablagehalter und Briefträger war Johann Friedrich Baur. Er hatte in Paris das Schuhmacher-Handwerk erlernt und betrieb dieses nun auch auf den Höfen. Da die Pariser Mode kaum den Höfner Bauern entsprach, war ihm die Übertragung der Postablage durch die Postdirektion sehr willkommen.

Mutmasslich genügten die gemieteten Stuben bei der Schmiedewerkstatt des Gottlieb Ramseyer wohl kaum. So kaufte Posthalter Baur im Oktober 1902 von Bäckermeister Gottfried Wyss ein kleines Stück Mattland, Dreiangel genannt (Parz. 96). Anschliessend daran konnte er von der Einwohnergemeinde mit Genehmigung durch die Gemeindebürger vom «Schulland» das Stück Ackerland kaufen (Teil von Parz. 90). So ergab sich für das geplante Wohnhaus des Postablagehalters das notwendige Bauland. Nun wohnten Friedrich Baur (*1864) mit seiner Familie (Frau Anna und Söhne Franz und Max) bereits ab Sommer 1903 im neu erbauten Eigenheim.

Im Mai 1912 verstarb Posthalter Friedrich Baur im 51. Lebensjahr. Die Oberpostdirektion ernannte darauf dessen 33-jährige Witwe Anna, geb. Zingerich, als Postablagehalterin und Briefträgerin. Die Anstellung beinhaltete auch die Verpflichtung, eine allfällige Telegraphisten- oder Telefonistenstelle anzunehmen. Die erste und damals einzige Telefonsprechstation in Höfen wurde 1908 im Postlokal eingerichtet.

Anna Baur-Zingerich verehelichte sich im Jahr 1916 in zweiter Ehe mit Johann Rudolf Zenger aus Oberstocken. Dieser war Schulmeister in Höfen und zuvor auch in Amsoldingen. Ihren Dienst verrichtete «Post Anni» bis ins Jahr 1927, danach trat Sohn Max in ihre Fussstapfen. Noch weitere 15 Jahre befand sich die Postablage in diesem Haus bis Max Baur am Platz der «alten Schmitte» sein eigenes Wohnhaus mit Postbüro errichtete.

Im Jahr 1948 ging die Liegenschaft nebst anderen Landparzellen von Witwe Anna Zenger-Zingerich an Sohn Rudolf Armin Zenger über,

Im Jahr 1903 wurde dieses Haus auf die damalige Abzweigung zum «Schindlerngässli» gebaut (Aufnahme um 1970).

Unter dem Treppenaufgang befand sich das ehemalige Postbüro, welches später als Mineralwasser-Depot Verwendung fand.

mit lebenslänglich unentgeltlichem Wohnrecht der Abtreterin. Ihr zweiter Ehemann war im Jahr 1945 verstorben. Nun wohnte der mit Liseli Oppliger verheiratete Sohn Rudolf mit drei Töchtern und einem Sohn im unteren Stockwerk. In der ehemaligen Poststube befand sich bis in die 1970er Jahre ein Mineralwasserdepot. Getränkehandel war eines der Zusatzeinkommen des rührigen Ehepaars Zenger-Oppliger. Familienvater Rudolf Zenger bleibt uns als Betriebsleiter des Hartschotterwerkes Baur & Sohn in Stocken, so wie als initiativer Präsident des Eishockeyclub Höfen in Erinnerung. In den 1980er-Jahren wurde durch Fritz und Esther Zehr-Zenger an Stelle des angebauten Ökonomieteiles der Wohnteil um zwei Wohneinheiten erweitert. Die Liegenschaft wurde 2014/15 an Daniel Hartmann verkauft.

Nr. 46, 46a, 46b Wohnhaus mit Pintenwirtschaft

Bevor diese Liegenschaft im Jahr 1969 durch Kaufakt mit Ernst Wenger, Landwirt in Wimmis, in die Hände der Einwohnergemeinde Höfen gelangte, ist deren Geschichte eine sehr spezielle. Wie wir Älteren uns erinnern, war der auf der Ostseite an das «Lädelihaus» angebaute und verlotterte Hausteil (heute im Besitz von Anita Staudenmann-Müller) damals kaum besonders attraktiv. Grund zur Erwerbung der Gesamtliegenschaften durch die Einwohnergemeinde war vielmehr die damalige Parzelle Nr. 98 mit einer darauf befindlichen Scheune, früher als «Rain» bezeichnet (siehe Plan), denn es sollte darauf dereinst eine Turnhalle zu stehen kommen. Bereits im Jahr 1954 erfolgte vom vorgenannten Besitzer Wenger durch Abparzellierung ein Teilverkauf an die Einwohnergemeinde zum Bau des heutigen Schulhauses.

Die ersten Spuren dieser Liegenschaft finden sich zu Beginn des Jahres 1808: Damals verstarb dort «der alte» Peter Baur 74-jährig. Zweimal verwitwet, hatte er in drei Ehen 13 Kinder gezeugt. Durch Erbteilung ging das Wohnhaus mit angebautem Scheuerlein und einer kleinen Jucharte Umschwung an zwei Söhne, aus zweiter Ehe mit Elisabeth Müller. Der Umschwung beinhaltete auch eine Brunnstube zu der zwei Nachbarhäuser das Recht hatten, Wasser zu ihrem Hausgebrauch zu nehmen.

Ab diesem Zeitpunkt wurde das Wohnhaus (in Holz erbaut und mit Schwarschindeln gedeckt) nun der First nach abgeteilt. Die Hälfte gegen Sonnenaufgang (Nr. 46) bewohnte Samuel Baur. Der andere Hausteil, heute Therese und Monika Müller gehörend und nachfolgend unter Nr. 47 beschrieben, ging an dessen Bruder Jakob Baur. Bis ins Jahr 1844 blieb die Haushälfte Nr. 46 im Besitz von Samuel Baur (verheiratet mit Elisabeth Jaggi), nun aber erwarb sie Christian, einer seiner acht Söhne, mit Vorbehalt des lebenslänglichen Wohnrechts der Eltern. Der nunmehrige Besitzer Christian Baur bewohnte sein Eigentum nie, denn er war in Ferenbalm sesshaft geworden. So trat er diese Haushälfte nach dem Tod seiner Eltern seinem Bruder Johannes ab. Dieser, von Beruf Viehhändler, veräusserte die Haushälfte im Jahr 1858 an seinen Vetter Christian Baur.

Der neue Besitzer wurde verschiedentlich als Käser, jedoch meistens als Taglöhner betitelt. Er war gebürtig von Höfen, ab seiner Volljährigkeit aber in Biel angesessen, wo er im Jahr 1867 verstarb. Mit der Bezeichnung Taglöhner assoziiert man eher armseligen Verhältnisse, was jedoch im Fall des Christian Baur kaum zutreffend erscheint. Er erweiterte bis zum Ableben seinen Besitz um den oben besagten «Rain» mit darauf stehender Bescheurung (Nr. 46b, Parzelle 98, heutiger Standort Schulhaus und Turnhalle) und dem sogenannten Dreiangel (Parzelle 97). Der westliche Hausteil, das spätere «Lädeli», war aber nun stets getrennt von diesem Besitz.

Von wem der östliche Hausteil damals nach dem Kauf durch den Bieler Taglöhner bewohnt wurde entzieht sich unserer Kenntnis. Seine Ehefrau Anna, geb. Bachmann und der einzige Sohn Friedrich erbten je zur Hälfte den gesamten Besitz. Witwe Anna Baur verheiratete sich 1869 in zweiter Ehe mit Ulisse Moser, einem Uhrenmacher aus Biel. Nun bewohnte das Ehepaar ihr Eigentum selbst. Ulisse scheint dem Beruf als Uhrenmacher weiterhin nachgegangen zu sein und Anna betrieb im östlichen Wohnhausteil eine Pintenwirtschaft. Auf dem Stück Mattland «Rain» wurde ein mit Ziegeln gedecktes Badhäuschen in Rieg und Holz mit Weinkeller errichtet (Parz. 98, Nr. 46a), drum herum standen junge Bäume.

Nach damaligen Gepflogenheiten wurde der Liegenschaftsbesitz einer Frau nach deren Heirat meistens dem männlichen Ehepartner zugefertigt. So war nun Ulisse Moser, nachdem er von Stiefsohn Friedrich Baur dessen Erbteil kaufte, Besitzer aller Liegenschaftsbestandteile. Ulisse Moser verstarb im Jahr 1877 und die nun zweifache Witwe Anna, geb. Bachmann wurde, zusammen mit der mit Ulisse erzeugten Tochter Mina Bertha Moser Noterbin. Es folgte die bekannte Prozedur: Witwe Anna verehelichte sich 1878 erneut und ihr nunmehriger Ehemann Gottlieb Kiefer, Bahnangestellter aus Olten, kaufte von Stieftochter Mina Bertha deren Teil. So gehörte nun Gottlieb Kiefer, als Wirt an der Schindlern bezeichnet, das Schindlern-Heimwesen (Wirtschaft, Scheuer, Stöckli und Land). In der dritten Ehe der Anna Bachmann dauerte das Glück jedoch nicht bis zum Tod. Innerhalb dreier Jahre wurde die Ehe geschieden. Abzüglich Weibergut kaufte die geschiedene Ehefrau die Liegenschaft zurück. Letztmals wird im Herbst 1878 die dortige Wirtschaft erwähnt. Analog der Pintenwirtschaft im Bäckershaus Nr. 45 des Gottfried Wyss scheint auch dieses «Gastgewerbe», welchen Umfang man sich darunter auch vorstellen mag, kaum nachhaltig gewesen zu sein. Das dazugehörende Badhäuschen oder «Cabinet» (Gebäude Nr. 46a) lässt immerhin auf einen gewissen beabsichtigten Komfort schliessen. Es wurde später als Stöckli benutzt und 1923 abgebrochen.

In vierter Ehe stand Anna Bachmann ab 1882 mit Johann Ellenberger, Lehrer in Forst. Auch dem Ellenberger wurde der gesamte Besitz zugefertigt, welcher im Jahr 1894 wieder an die ledige Stieftochter Mina Bertha Moser gelangte. Diese verheiratete sich 1897 mit Polizeisekretär Hermann Oehrli zu Interlaken. Dem Polizeisekretär wurde das Heimwesen an der Schindlern im März 1899 übertragen.

Wie spektakulär tönt denn nun jene Geschichte, über welche einzig noch verstaubte Archivbücher zu berichten wissen: Im Herbst 1903 trat

Der früher sogenannte «Rain» mit der Scheune Nr. 46b am Standort der heutigen Turnhalle (Aufnahme Januar 1955). Rechts im Hintergrund die zugehörige Haushälfte Nr. 46 mit angebautem Lädelihaus.

Die östlich abgeteilte Hälfte des ehemaligen «Lädeli»-Hauses inmitten des Dorfkerns Schindlern in Höfen war lange Zeit keine Augenweide. Umso spannender liest sich jedoch deren Geschichte.

das in Interlaken wohnhafte Ehepaar Oehrli-Moser ihre Liegenschaften an der Schindlern zum damals stolzen Kaufpreis von 20 000 Franken einer ebenfalls in Interlaken wohnhaften Frau Wera Gurin, geb. von Anziferoff, Witwe des Dimitri Gurin von Moskau ab. Scheinbar war aber die adelige Russin eine Hochstaplerin: Nur kurze eineinhalb Jahre später kaufte obiger Verkäufer Oehrli das Objekt von der in Konkurs gefallenen Wera Gurin – einst laut Wohnsitzregister tatsächlich in Höfen wohnhaft, nun aber unbekannten Aufenthalts – im Steigerungskauf um 10 000 Franken vom Konkursamt Thun zurück. Dabei hat der Polizeisekretär, wie auf den ersten Blick zu vermuten wäre, kaum fetten Gewinn gemacht, denn die Pfandrechte belegen, dass die Russin vom Kaufpreis bloss einen Bruchteil beglichen hatte und Polizeisekretär Oehrli seinerseits auf beträchtlichen Pfandschulden sitzen blieb.

Das Ehepaar Oehrli-Moser hatte sich 1914 getrennt und die geschiedene Ehefrau verbrachte ihre letzten zwei Lebensjahre wieder auf der Schindlern. Durch Vermächtnis wurde die einzige Tochter Mina Bertha Oehrli ab 1917 Eigentümerin. 1924 verkaufte diese, nun verheiratet mit Paul Albert Schneebeli aus Thun, die Liegenschaft an Gottfried Wenger-Grossen, Landwirt in Spiez. Gottfried Wenger wuchs seinerzeit im «Boden» in Höfen auf und war der älteste Sohn von Jakob «Bode-Köbu» Wenger.

Gottfried und Marie Wenger-Grossen waren kinderlos, so erbten die Geschwister Ernst, Maria und Anna von ihrem ältesten Bruder Haus, Scheune und Umschwung. Die Mitbesitzerin und Bewohnerin Maria Wenger stand mit den Schülern der 1940er-Jahre im Dauerkonflikt. Der Schulweg führte direkt an ihrem Haus vorbei und deren ständigen lauthalsen «Beanstandungen» brachten ihr den Übernamen «Tante Bibe» ein. Nach dem Tod der Schwestern Wenger wurde Bruder Ernst, der jüngste Sohn von «Bode-Köbu», ab 1948 alleiniger Besitzer. Nach Ernsts Tod im Jahr 1974 wurde ein Vermächtnis von «Tante Bibe» eingelöst und Therese Müller-Mani erbte Gebäude Nr. 46. 1993 erfolgten Abbruch und Neubau durch Tochter Anita Staudenmann-Müller. Zuvor wurde der Wohnteil bis 1991 von der Familie Walter von Allmen-Oehrli bewohnt.

Nr. 47 Wohnhaus und Dorfladen

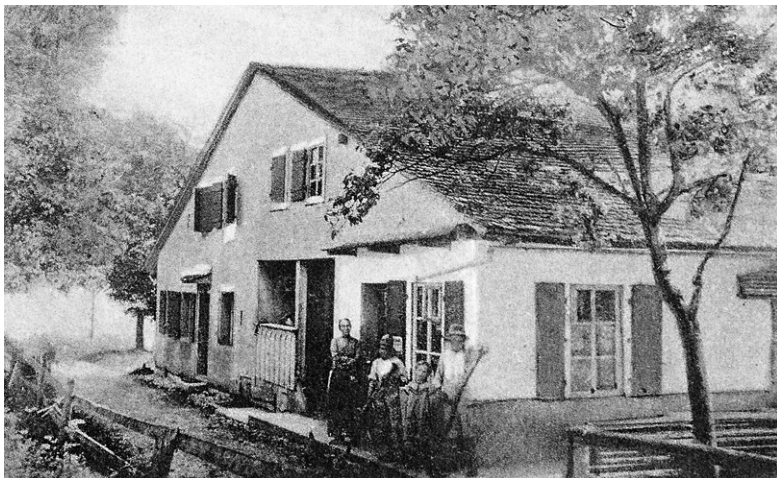
Die bekannten Anfänge dieses der First nach geteilten Hauses haben wir bereits unter Haushälfte Nr. 46 im Detail erwähnt: 1808 verstarb «der alte» Peter Baur und zwei seiner Söhne teilten sich das Haus, das bereits im Jahr 1787 dem Vater gehörte. Die First verlief, entgegen dem heutigen Stand in südöstlicher Richtung (siehe Bilder rechte Spalte). Jakob Baur der hierseitige Besitzer (verheiratet mit Elisabeth Anken) verkaufte seinen Teil 1819 an seinen Neffen Peter Baur einem Schuhmachermeister, verheiratet mit Magdalena Wenger, bisher auf dem Berg in Höfen wohnhaft.

Als Peter Baur-Wenger im Jahr 1838 mit 46 Jahren verstarb, war seiner Witwe auf «vögtliche Beratung» der Gemeindsvorsteher längst das «Weibergut» zugesichert worden. Dass nach dem Tod Peter Baurs das Erbe ausgeschlagen und die Liquidation verfügt wurde, ist Hinweis darauf, dass die Familien- und Vermögensverhältnisse alles andere als rosig gewesen sein dürften. Bereits ab 1826 waren beide Hausteile an eine «Prediger-Witwenstiftung» in Thun um bar geliehenes Geld von 150 Bernkronen (auf heutige Kaufkraft umgerechnet vielleicht 15 000 Franken) verpfändet worden, was zu jener Zeit bei oft herrschender Armut kaum aussergewöhnlich war.

Mit Einverständnis der übrigen Nachkommen trat Witwe Baur ihr «liegendes Vermögen» zwangsweise an Sohn Peter ab. Dieser, verehelicht mit Susanna Schneider, zog drei Jahre später nach Pfaffenried und verkaufte das Haus seinem Grossonkel Johannes Baur, einem Viehhändler und Metzger, welcher gleichen Kaufdatums auch den nordöstlichen Hausteil Nr. 46 erstanden hatte. Für eineinhalb Jahre war die Liegenschaft also wieder in einheitlichem Eigentum. Der nordöstliche Hausteil behaltend, verkaufte der Viehhändler diesen Hausteil Nr. 47 an den 25 Jahre jungen, noch ledigen Jakob Baur, Schuhmacher, einem Bruder des Vorbesitzers Peter Baur-Schneider. *«Zu diesem Kauf gehöre das Recht bei dem auf des Verkäufers Erdreich befindlichen Brunnenloch das nötige Wasser zu nehmen…».*

Die bis anhin wechselhaften und unübersichtlichen Besitzverhältnisse beruhigten sich ab da. Jakob Baur verehelichte sich mit Magdalena Feuz und war ein rechtschaffener, arbeitsamer Schuster. Er nutzte mit seiner Familie diesen Hausteil als Wohnung und Schusterwerkstatt. Die Kinder Friedrich Baur (späterer Postablagehalter, siehe Haus Nr. 52a), Elise, Magdalena, Gottfried und Luise (später als Hebamme tätig und Grossmutter der heutigen Besitzerin Therese Müller-Mani) wuchsen im Zentrum des Höfen-Dorfes auf.

Der «achtbare» Jakob Baur (solche Titulierungen klassierten damals Personen in kürzestem Wortlaut) war nicht der einzige Schuhmacher im Dorfe, denn anstelle des heutigen Pneuabriebes wurde



Die Hauteile Nr. 46 und 47 bildeten bis 1935 eine Einheit. Danach erfuhr lange Zeit nur noch der hier beschriebene südwestliche Teil Erneuerungen.

Der Gebäudekomplex des ursprünglich der First nach geteilten Hauses Nr. 46/47, wie er sich noch bis zu Beginn der 1990er-Jahre präsentierte.

So erinnern wir uns an den Dorfladen, welcher nach der Aufgabe zum Wohnbereich umgebaut wurde.

damals das Schuhwerk noch ungleich stärker beansprucht. Eine Pfandanleihe vom Jahr 1869 beschreibt sein Eigentum folgendermassen: *«1.) Ein Heimwesens auf der Schindlern welches enthaltet: eine der First nach aufgeteilte obere Hälfte eines in Mauer und Holz erbauten und mit Schipfen gedeckten Wohnhauses mit Bescheunung welche Hälfte unter No. 34 für Fr. 2000.– brandversichert sei und von dem dabeiliegenden Erdreich in Garten, Hofstatt und Mattland bestehend, die obern ausgemarchte Hälfte halte ungefähr eine halbe Jucharte … 2.) Ein Stück Moosland das Schindlernmööslein genannt halte ungefähr eine Jucharte …»*

Vier Jahre vor seinem Tod, im Jahr 1903, trat der 74-jährige Schuhmacher seinem Schwiegersohn Johann Baur, Peters sel., Bauhandlanger auf der Hofallmend und Witwer der Elisabeth geb. Hadorn, in zweiter Ehe verheiratet mit der jüngsten Tochter Luise, diese obere Haushälfte mit Bescheurung ab. In den Jahren 1905 bis 1912 wurden durch Johannes Baur verschiedene bauliche Verbesserungen vorgenommen. Auch wurde die Scheune abgebrochen und neu aufgebaut. Als der Besitzer im Frühjahr 1913 noch nicht 56 jährig verstarb, dürfte der Lebensunterhalt ohne den «Ernährer» und einzig mit dem Verdienst von Mutter Luise, als Hebamme weit herum bekannt, schwierig geworden sein. Als Ergänzung zum Einkommen für sie und ihre fünfjährige Tochter Frieda eröffnete sie im Jahr 1913 einen Kolonialwarenladen, welcher genau 100 Jahre Bestand haben sollte. Die Luise Baur muss eine eigenständige Person gewesen sein; Entgegen der damaligen Usanz, wurde sie als hinterbliebene Witwe weder durch einen Beistand betreut (bevogtet) noch verabfolgte man ihr Almosen aus der Spendkasse. Vielleicht halfen zu ihrer Selbstständigkeit auch jene drei Jahre, welche sie (noch ledig) in Palermo verbracht hatte. Ihrem Haushaltbudget kam hingegen zu Gute, dass sie für ihre Hebammen- und Dorfladen-Einkünfte nie steuerpflichtig war.

1935/36 veränderte sich das Aussehen des Hausteils Nr. 47 nach Abbruch und Neuauftragung des Gebäudes durch Luise Baur grundlegend. Wurden bis anhin die zwei aneinander gebauten Hausteile unter gleichem Dach als Einheit wahrgenommen, so verlief ab da die First des oberen Hausteils um 90 Grad in südwestlicher Richtung und das Gebäude wurde um ein Wohnstock erhöht (vergleiche Bilder vorangehende Seite).

Nach dem Tod der Hebamme Baur kam ihr Nachlass und somit auch das Wohnhaus mit dem «Lädeli» in die Hände des einzigen Kindes, Tochter Frieda Baur, seit 1929 verehelicht mit Oskar Mani. Lange noch vor dem Besitzwechsel der Liegenschaft zu Tochter Therese, seit 1962 verehelicht mit Karl Müller (ein Müller ohne Höfner Burgerrecht), erfuhr das Lädeli-Haus durch das junge Ehepaar erneut bauliche Veränderungen. Und so nochmals nach der Aufgabe des Lebensmittelgeschäftes, welche im Dezember 2013 vollzogen wurde.

Ein Namenszusatz, hergeleitet von der 100-jährigen Tätigkeit der Hausbesitzer, hält sich heute noch hartnäckig: Von «Lädeli-Oskar» über «Lädeli Therese» (als ehemalige Gemeindeschwester auch als «Schwester Therese» bekannt) zu «Lädeli-Monika» weiss heute noch jeder Alteingesessene von wem man spricht.

Nr. 48/49/50 Wohnhäuser, alte und neue Schmitte

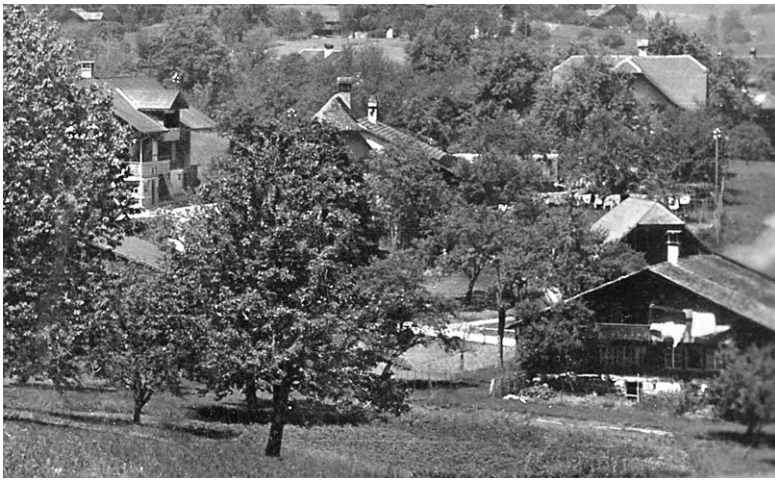
Bevor im Jahr 1941 die beiden unter gleicher First liegenden Haushälften, welche auch die «alte Schmitte» beinhalteten abgebrochen wurden, waren sie etliche Jahre unbewohnt. Im Lagerbuch der Brandversicherung steht bereits im Jahr 1937 unter Nr. 48: «gestrichen weil am einstürzen». Nach dem Abbruch liess der damalige Posthalter Max Baur wenig südwestlich versetzt 1942 sein neues schmuckes Wohnhaus mit Postbüro errichten. Dieses wurde wie die abgebrochene obere Haushälfte unter Nr. 48 brandversichert. Das bis ins Jahr 1970 nebst Wohnräumlichkeiten als Postbüro dienende Gebäude war zuletzt im Besitz des kürzlich verstorbenen René Baur, einem Enkel des ehemaligen Posthalters Max Baur.

Die uns bekannten geschichtlichen Anfänge der «alten Schmitte», welche aber damals noch in einheitlichem Besitz, also ungeteilt war, bildet ein Gemeindsbeschluss vom 2. Hornung 1816, lautend: «*Da der Samuel Müller vom Capital 300 Kronen vier ausstehende Zinsen schuldig seye und wirklich durch eine Leistung dafür betrieben werden müsse, so hat die Ede. Gemeinde hierüber einhällig geschlossen […] dass der Schuldner Müller unverzüglich seinem Sohn Johannes das sämtliche Heimwesen an der Schindlern um einen mässigen Preis verkaufe und den Kauf schleunigst befördere […] sollte der Sohn als Käufer laut seinem Versprechen die Kauf- und Zinssumme bis am 1. September 1816 nicht aufbringen, so soll obiges durch eine fernliche Abtretung der Ede. Gemeinde überlassen werden …*»

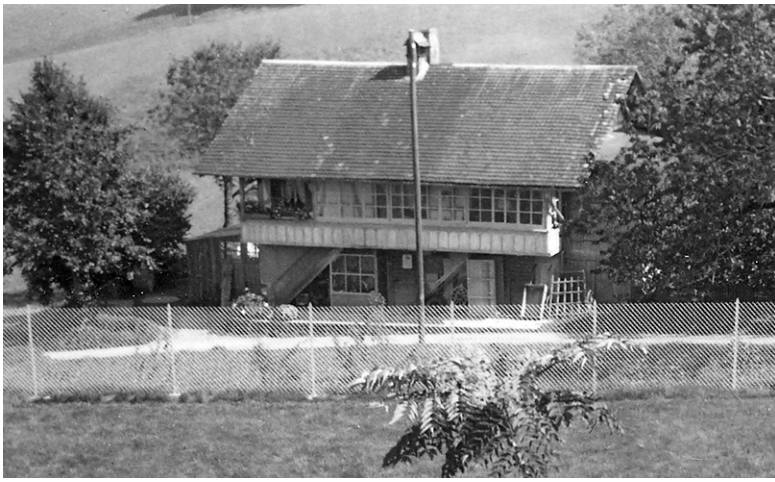
Der Besitz, welcher beim Armengut der Gemeinde Höfen verpfändet war, beinhaltete eine Behaus- und Bescheurung samt beiliegendem Erdreich von ungefähr zwei Jucharten mit Recht am Brunnen auf Jakob und Samuel Baurs Land. Vier Jahre später erfolgte der Rückkauf durch Vater Samuel von seinem Sohn Johannes Müller, Schmied in Heimenschwand am Buchholterberg. Ein Hinweis, dass auch Vater Samuel dem Schmiedeberuf nachging und dieser Hausteil bereits damals eine «Schmitte» beheimatete, ist nicht zu finden. In der Folge mussten aber erneut die Gemeindeoberen intervenieren und so kam es im Frühjahr 1820 zum Verkauf der unteren östlichen Haushälfte, vermittelt durch denn damaligen Gemeindeobmann an seine Schwägerin Elisabeth Anken, geb. Schwendimann, des vergeltstagten Peter Ankens Ehefrau und deren Kinder.

Nun war also die Behausung zweigeteilt, aber auch der westliche, obere Teil blieb dem sich der Trunksucht hingebenden Samuel Müller nicht. So gelangte dieser an Christian Anken, einem Schneidermeister. Dieser seinerseits trat den Hausteil 1832 durch Mutterguts-Herausgabe an Sohn Christian (ebenfalls Schneidermeister, aus erster Ehe mit Susanna Küenzi) ab. 1837 gingen durch Handel mit den Kindern der unterdessen verstorbenen Elisabeth Anken auch der östliche Hausteil an diesen Christian Anken (verheiratet mit Magdalena Bieri) und somit für kurze Zeit wieder in einheitlichen Besitz.

Innert Jahresfrist veräusserte er aber diesen östlichen Teil Nr. 49 für 360 Bernkronen an Samuel Ramseyer, verehelicht mit Magdalena Leh-



Am rechten Bildrand die «alte Schmitte» um 1930, dahinter die Scheune, welche dem Turnhallen-Neubau weichen musste.



Die neue Schmitte im Jahr 1955. Ganz links der damals noch bescheidene Werkstatt-Anbau.

mann, bisher wohnhaft in Uetendorf. Ramseyer übte das Hufschmiede-Handwerk aus und spätestens von da weg wurde nachweislich an dieser Schindlern-Örtlichkeit mit Blasbalg, Hammer und Amboss gearbeitet. Im Jahre 1839 liess Ramseyer an seinen erworbenen Hausteil eine Hufschmiedewerkstatt mit einer Wohnung darauf neu erbauen. Viele Jahre war danach die Ramseyer-Dynastie im Höfner Gemeindeleben kaum wegzudenken. Im Juni 1857, wenige Tage vor seinem Tod, trat der achtbare Hufschmiedemeister Ramseyer sein Haus und Heim an seinen 27-jährigen Sohn gleichen Namens ab (dieser ebenfalls Hufschmied). Beim Grundbucheintrag wird dabei explizit darauf hingewiesen: *«Der aufgehaftete Bodenzins sowie Zehnten sei losgekauft und bezahlt worden und der Brücksommer durch das Zollgesetz vom 22.11.1842 dahingefallen».*

Samuel Ramseyer, Sohn, zeugte in zwei Ehen 14 Kinder. Zuerst verheiratet mit Magdalena Staub und nach deren Tod ab 1874 mit Magdalena Wenger, betrieb er die Schmiedewerkstatt bis zu seinem Tod im Jahr 1896. Bei einer solch grossen Kinderschar mussten die Nachkommen wohl früh ausziehen und so war es nicht verwunderlich, dass etliche in der weiten Welt ihren Platz suchten. Zwei Söhne zog es nach Amerika und einer liess sich in London nieder. Das Schmiedehandwerk wurde durch Sohn Gottlieb, verheiratet mit Anna Blaser weitergeführt.

Schmiedemeister Alfred Scheidegger mit Sohn Alfred im Jahr 1954.

Die Schmiedewerkstatt befand sich längst nicht mehr im Hausteil Nr. 49 sondern im östlich davon um 1880 durch Vater Samuel Ramseyer errichteten Neubau Nr. 50 (heute Vreni Scheidegger). Hausteil Nr. 49 und Neubau Nr. 50 gingen durch komplizierte Erbfolge nach und nach von den vielen Geschwistern in den Besitz von Schmiedemeister Gottlieb Ramseyer-Blaser. Da dieses Ehepaar kinderlos blieb, begab sich der Schmiedemeister im heute üblichen Pensionsalter 1940 in den Ruhestand und verkaufte sämtliche Liegenschaften (u.a. Häuser Nr. 49/50) an Alfred Scheidegger, bis anhin Schmiedemeister in Heimenschwand.

Zurück zur westlichen Haushälfte Nr. 48: Diese wurde nach dem Tod von Christian Anken und der Wiederverheiratung seiner Witwe Magdalena geb. Bieri durch deren zweiten Ehemann Jakob Gillmann im Jahr 1842 an Gemeinderat Jakob Baur verkauft. Da dieser im Eigentum auf dem Berg in Höfen wohnhaft war, verpachtete er das Erworbene an Jakob Neuenschwander um 32 Livre Jahreszins. Von Vater Baur ging die Liegenschaft sieben Jahre später an dessen Sohn Christian. Man kann heute mutmassen, dass Letzterer als Schnitzler und Ankenhändler ein wohl gar bescheidenes Leben hatte führen müssen. Immerhin «belastete» er sich in zwei Ehen nicht noch mit Kindern. Sein «Reich» beinhaltete eine Stube, eine Küche, ein Gaden und ein Keller. Dazu einen Stall mit einer Bühne auf demselben und die Hälfte von dem daran gebauten Tenn, ferner an dabeiliegendem Mattland und Garten zirka eine Jucharte haltend. Im Jahr 1876 verkaufte obiger Schnitzler und Ankenhändler den westlichen Hausteil an David Baur. Dieser war ein Bruder des damaligen Lädelihausbesitzers (Haus Nr. 47) und ebenfalls Schuhmacher.

Blieb die östliche Haushälfte über 100 Jahre im Besitz der Schmiededynastie Ramseyer, so folgten sich nun die Handwechsel auf der westlichen Seite in kurzen Intervallen: 1878 übernahm mit Jakob Baur, Gemeinderat auf der Burg, J. C. Neuenschwander, Lehrer, Gemeindeschreiber und Wirt auf der Steghalten, sowie Johann Neuenschwander, alle zu gleichen Teilen die Liegenschaft. 1881 verkaufte dieses Konsortium an Jungfer Maria Baur, der Tochter des obigen Schuhmachers David, geboren 1860 und somit handlungsfähig. Ein Jahr später, an der Geldtagsteigerung dieser Maria Baur, ersteigerte Gottlieb Wenger, der frisch gewählte Gemeindeschreiber, Lehrer und Landwirt auf dem Speckhubel das Objekt. Im Jenner 1884 kaufte Anna Elisabeth Baur, geb. Kneubühl aus ihrem Frauengut diese Liegenschaft als ihr Wohnsitz, nachdem sie sich vom falliten (zahlungsunfähigen) Jakob Baur auf der Burg scheiden liess. Im Sommer 1891 ging die Liegenschaft zum Kaufpreis von 3500 Franken an die ledige Anna Elisabeth Baur, der obigen Tochter, Dienstmagd im Schlössli Spiez. Diese Jungfer Baur blieb bis zu ihrem Tod um 1921 Besitzerin und vermietete die Wohnung dauerhaft, da sie weiterhin in Spiez wohnte. 1924 wechselte die Haushälfte Nr. 48 von den Erben der Jungfer Baur an Julius Ramseyer, Landwirt, welcher mit seinen vielen Geschwistern im östlichen Hausteil aufwuchs. Seit rund vier Jahren als Präsident Vorsteher der Gemeinde Höfen, teilte er im Herbst 1924 mit, dass er nach Amerika auswandern wolle und somit von all seinen Ämtern zurücktrete. Er folgte seinen zwei bereits dort sesshaften Brüdern und liess sich als Farmer in Murray, Salt Lake City nieder, war jedoch noch bis mindestens 1937 im Besitz dieser verfallenden Liegenschaft.

Das genaue Erstellungsjahr des Wohnhauses Nr. 50 mit der neuen Schmiedewerkstatt (heute Vreni Scheidegger) ist nicht bekannt. Es erscheint 1882 erstmals in der Schatzungskontrolle, was auf das Baujahr 1881 schliessen lässt.

Alte Schulstube (Nr. X) und Schulhaus Nr. 52

Im Jahr 1810 wurde auf den Höfen das erste Schulhaus mit einem Klassenzimmer und einer Lehrerwohnung gebaut. Bis dahin wurden die Kinder jeweils in der Wohnung des Schulmeisters unterrichtet. Wo dies vor sich ging konnte bis anhin nicht ausfindig gemacht werden, aus gutem Grund: Das letzte Haus, wo vor 1810 Schule gehalten wurde, war eines der zwei sogenannten «Ambach-Heimwesen» (auf Plan mit x bezeichnet). Dieses fiel am 17. Juni 1871 einer Feuersbrunst zum Opfer und wurde nicht wieder aufgebaut. Es war dreigeteilt und gehörte zuletzt verteilt Johannes Neuenschwander dem Zimmermeister, Maria Baur und zum dritten Teil deren Bruder Johann Baur dem Schnitzler.

Eine besondere Regelung galt im Jahr 1808 als die Einwohnergemeinde einen dieser Hausteile an Niklaus Neuenschwander verkaufte: *«… Diesemnach entziehen sich die Eingangs gemelten Gemeindsvorgesetzten namens sie handeln des hier verkauften und übergeben solches dem Käufer […], jedoch unter dem Vorbehalt dass nemlich die Gemeind Höfen befugt seyn solle, die Schule und Gemeindsversammlung dennoch bis zum Jahr 1809 in der verkauften Behausung unentgeltlich abzuhalten und zwar mit dem Beding, dass wenn der Verkäufer die Stube nicht reinlich halten sollte und also die Gemeind Höfen diesorts begründete Klagen haben würde, so solle sie befugt sein den Käufer bis nach Ausgang dieser Zeit aus dem Haus räumen zu können …»*

Die Verabschiedung vom alten Schulhaus am 11. September 1955 mit grosser Festivität.

Das erste eigentliche Schulhaus wurde im Jahr 1810 vorerst nur einstöckig erbaut. Wegen stark zunehmender Schülerzahl wurde 1836 von der Einwohnergemeinde beschlossen, das Schulhaus zu vergrössern. Da intervenierte aber die örtliche Burgergemeinde, weil sie sich als Besitzerin sah. So lautet der Protokolltext des Einwohnergemeinderates im Februar 1836: *«… ob die Burger das Gemeindehaus der Einwohnergem. überlassen wolle oder ein neues Schulhaus gebaut werden solle …»*. Durch Spruch des Regierigsrates wurde erst 1844 das Schulhaus der Einwohnergemeinde zugesprochen (reglementierte Klärung brachten definitiv die Ausscheidungsverträge in den 1860er-Jahren). So wurde im Jahr 1846 das bestehende Gebäude um ein Stockwerk erhöht und das zweite Klassenzimmer eingebaut. Bei diesem Umbau wurde der alte Dachstuhl verwendet. Die Umbaukosten beliefen sich auf 1631 Liber (Livre Suisse). Weil die Lehrkräfte meist einheimisch waren, wurde spätestens ab diesem Erweiterungsbau die für den Schulmeister reservierte Wohnung an oftmals notdürftige Gemeindebürger oder Einsassen verpachtet. So liest man etwa die Namen J. Neuenschwander, Christen Baur, Samuel Erb, Johann Maffli. Letzterem wurde anlässlich der Gemeindeversammlung im Dezember 1879 befohlen: *«… die Ziegen sind aus dem Schulhauskeller herauszuschaffen und zwar sofort.»*

In den Jahren 1904, 1927 und 1936 wurden grössere Reparaturarbeiten an Dach, Fassade und in den Schulzimmern vorgenommen und noch bis Herbst 1955 diente das erste Gemeindehaus für den Unterricht. Darauf folgend konnte ein moderner Neubau (heutiges Schulhaus) bezogen werden. Die nun leer stehenden Räumlichkeiten wurden während des Umbaus des Oberstockner Hübeli-Schulhauses vom April bis Spätherbst 1956 von der dortigen Schule genutzt. Anschliessend, im November 1956, verkaufte die Einwohnergemeinde das Gebäude an Ernst Meinen, welcher vor Jahresfrist das von ihm seit dem Jahr 1907 besessene Haus in der Speck an Santschi Christian verkauft hatte.

1966 nach dem Tod von Ernst Meinen war die Erbengemeinschaft Meinen (Witwe Rosa Meinen-Hänni sowie die Töchter Johanna Bertha Wenger-Meinen und Hermine Helene Strauss-Meinen) im Besitz des nun zum Wohnhaus umgestalteten alten Schulhauses mit zugehöriger Landparzelle Nr. 94. Diese Erbengemeinschaft verkaufte im Mai 1970 das Ganze an Rudolf Kernen-Weibel, dem Vater des heutigen Besitzers Andreas Kernen.

Wohnhaus Nr. 53 (typisches Taunerhaus)

Eine in sozialer wie konstruktiver Hinsicht bescheiden gestaltete Bauform stellt das Haus des Taglöhner-Kleinbauern, das «Taunerhaus» landläufig auch als «Tätschhütte» bezeichnet, dar. Andernorts typisch für minimales Gut der Hintersässen, dürfte in unserer ärmlichen Gegend auch dem Gemeindeburger eine solche Behausung als Eigentum mehr als gut genug gewesen sein.

Der erste verbürgte Besitzer war der Schulmeister Christen Neuenschwander. Er verstarb 1787 mit 70 Jahren in diesem Haus, wo er bis anhin wohl in seiner Stube Schule gehalten hatte. Mutmasslich hatte er es Mitte des 18. Jahrhunderts von der Nachkommenschaft des damals in der Gemeinde Höfen prominenten Geschlechts Garmatter erkauft. Da im Handel mit Hans Garmatter im Februar 1767 nur das Grundstück, nicht aber ein Wohnhaus erwähnt wird, ist nicht ausgeschlossen, dass Neuenschwander seinen Wohnsitz selbst erbauen, oder das Haus gar hierher versetzen liess – zu dieser Zeit nicht unüblich. Besonders bei diesem Gebäude wäre eine Holzentnahme zur dendrochronologischen Untersuchung sicherlich spannend, gilt es doch als eines der ältesten Häuser im Dorf Höfen.

In der Folge versteigerten seine Witwe Katharina Kräyenbühl und die drei Töchter dem Hans Müller das «Heimathlein», zu welchem eine Jucharte Land gehörte, dazu das Wasserrecht bei einem Brünnlein auf einer westlich anstossenden Matte. Ein Batzen Bodenzins musste jährlich lediglich für das Landstück *«ihr Gnaden Schloss Thun gehörigen Lehen»* entrichtet werden. Zudem war Haus und angebaute Bescheurung gegenüber *«Meinem Gnädigen Herrn von Grafenried, Herrn zu Vilars, um ein Capital von 40 Kronen unterpfändlich verhaft»*.

Aus welchem Grund der Hans Müller Ende des Jahres 1798 die Liegenschaft an drei einheimische Persönlichkeiten, nämlich dem Rudolf Neuenschwander, Viehhändler, dem mannhaften alt Lieutenant und Gerichtsäss Johannes Neuenschwander im Graben und dem Gemeindeobmann Johannes Anken auf dem Berg abtreten musste, ist nicht bekannt. Als Viehändler Neuenschwander 1806 in Geldstag fiel, übernahm dessen Anteil der bereits ein Drittel besitzende Johannes Neuenschwander. Diese zwei verbliebenen Teilhaber veräusserten das Objekt im Herbst 1809 an Jakob Gempeler zu Nidfluh. Wieder in einheimischen Höfner Besitz in der Person von Johannes Müller-Knutti, Peters Sohn gelangte diese Schindlern Liegenschaft drei Jahre später. Scheinbar hatte der neue Besitzer das Haus bereits zuvor in Pacht bewohnt. Seit dem Jahr 1787 gehörte der Liegenschaft auch 1/4 Jucharte Färrich-Mattland an.

1833 übernahm Sohn Johannes Müller (1803 – 1864), verheiratet mit Maria Roll, Unterweibel und Gemeindeschreiber zu Höfen, das unterdessen bereits brandversicherte Gütlein und vergrösserte es bis zum Jahr 1855 durch Landzukauf auf zirka 10 Jucharten. In seine Besitzzeit fällt wahrscheinlich auch eine vermutete Verbreiterung der Hausfront. Zudem liess er auf der Westseite ein Ofenhaus erbauen (später Nr. 53a). Nach dem Tod des Gemeindeschreibers Müller im Jahr 1864 (seit 1853 geschieden) verkauften seine Nachkommen, Sohn Johannes Müller und dessen Schwager Jakob Senn, Ehemann der Maria Anna Müller, die Liegenschaft. Alle waren sie damals bereits nach Nordamerika in den Staat Illinois ausgewandert. Käufer war Christian Neuenschwander (1820 – 1894), Viehhändler und Landwirt, angesessen im Graben, verheiratet mit Susanna Mani, abgeschiedene Aeberhard.

Waren es Liquiditätsengpässe welche Neuenschwander bewogen die Schindlern vorübergehend zu veräussern. Einerseits wohnte er im Graben (Wohnhaus bei der heutigen Scheune von Thomas Theiler), andernseits hatte er von seiner Mutter Magdalena (geb. Erb) das Hasen-Heimwe-

Eines der ältesten Häuser des Dorfes Höfen, das Wohnhaus von Hans-Jörg Wiedmer an der Schindlern.

Das vor Mitte des 19. Jahrhunderts durch Gemeindeschreiber Johannes Müller hinter dem Wohnhaus erbaute Ofenhaus.

sen (heute Beat und Käthi Stämpfli) vererbt bekommen. Neue Eigentümer waren ab 1870 gemeinschaftlich Friedrich Wyss, Landwirt auf dem Berg in Höfen und Johannes Krähenbühl, Käsehändler zu Steffisburg. Elf Jahre später nahm der Kaufhandel die umgekehrte Richtung. Von da weg waren der benachbarte «Hasen» und dieses Schindlern-Haus durch deren Besitzer eng verknüpft.

Nur wenige Tage vor seinem Tod (Neujahrstag 1894) trat Christian Neuenschwander sämtliche umfangreiche Liegenschaften an Sohn Christian (1863 – 1943, verheiratet mit Magdalena Mani) und Stieftochter Elise Aeberhard zu gleichen Teilen ab. Von seiner Stiefschwester erkaufte Landwirt Christian Neuenschwander dann zwei Jahre später auch deren Anteile.

Christian Neuenschwander-Mani (1863 – 1943). Er war der letzte Besitzer dieses Geschlechtsnamen und vererbte die Schindlern an Pflegsohn Johann Wiedmer.

Das Ehepaar Christian und Magdalena Neuenschwander-Mani blieb kinderlos, zog jedoch zwei Pflegsöhne auf. Der eine war Johann Wiedmer (1900 – 1974), unehelicher Sohn der Ida Wiedmer, der andere Stefan Hurban (1910 – 1998), welcher anlässlich der Wiener Kinderverschickung nach dem Ersten Weltkrieg in die Schweiz gelangte. Im Jahr 1934 gingen die Liegenschaften Schindlern und Hasen an Pflegsohn Johann Wiedmer, unterdessen verehelicht mit Rosa Knutti aus Schwenden. Noch vor dessen Tod im Jahr 1974 gelangten Willi und Marianne Wiedmer-Zenger, die Eltern des heutigen Eigentümers Hans-Jörg Wiedmer, in den Besitz dieser Schindlern-Liegenschaft.

Feuerspritzenhaus mit Gemeindearchiv Nr. 53b

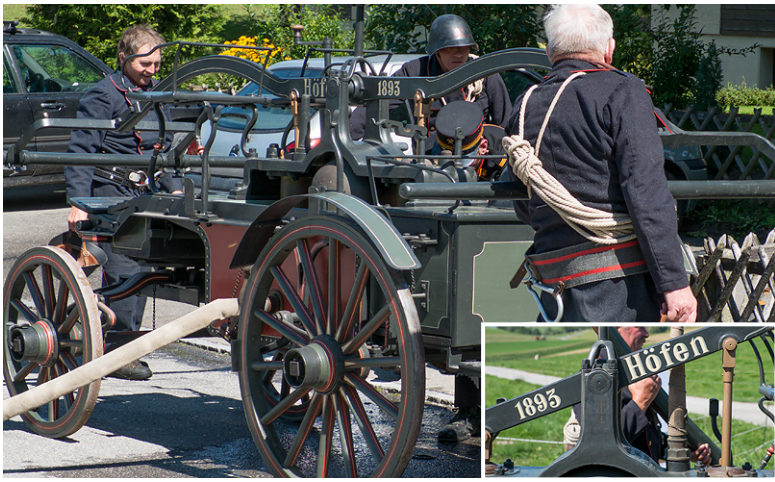
Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts herrschte tiefes Mittelalter im Bezug auf die Bekämpfung von Feuersbrünsten – dies nich nur auf der «Höôf». Etwas Besserung brachte die oberamtliche Feuerordnung vom Frühjahr 1819. Auch die Gemeindeoberen auf den Höfen mochten diesem Dekret Genüge tun: So wurde an der ordentlichen Gemeindeversammlung die Anschaffung von 12 ledernen Feuereimer beim Sattler Johann Berger beschlossen. Zudem wurde Christen Baur als Feuerläufer dasiger Gemeinde ernannt *«der diese Pflicht übernehmen und sorgfältigst beobachten wird»*. Ein halbes Jahr später beschlossen Ein- und Ausburger mit 35 :1 Stimmen den Kauf einer eigenen Feuerspritze an die Hand zu nehmen, und zwar wegen der Weitläufigkeit nicht mit den andern Gemeinden im Kirchspiel Amsoldingen zusammen. Als Nachtrag wird im Protokoll vermerkt *«Nicht eine von den Grössten, sondern eine der Gemeinde angemessene…»*

In den folgenden acht Jahren finden sich keine Protokolleinträge das ein solcher Kauf getätigt wurde. Vielmehr war dieses Geschäft im Januar 1828 wiederum ein Versammlungstraktat und zwar: *«ob die Anschaffung einer eigenen oder insgemein mit Amsoldingen wegen der hohen Kosten sinnvoller wäre.»*

Immerhin war man in der Zwischenzeit nicht untätig. So wurde beschlossen, angesichts der zahlreichen Feuersbrünste in umliegenden Gemeinden, Wasserweiher zu erstellen. Hierzu wurden folgende Örtlichkeiten bestimmt: Schindlern, Speck, Hofallmend bei dem Kohlerengraben, dann entweder im Schnepfmoos oder Turbenmoos und endlich der fünfte in der Riedern.

Schliesslich im Januar 1829 wurde erneut beraten, für elf «Louis d'or» (grob geschätzt 5000 Franken heutige Zahlungskraft) eine gebrauchte Feuerspritze von der Stadt Thun zu beschaffen. Ein Feuerspritzenhaus solle in der Mitte der Gemeinde in Nähe des Schulhauses errichtet werden. Zum Kostenbeitrag sollen alle Gebäude geschätzt und anteilmässig eine Beisteuer erhoben werden. Der Kauf scheint geschehen zu sein, wurde doch in der Person von Johannes Tschanz auf der Riedern im Frühjahr 1830 ein Feuerspritzenhauptmann gewählt. Gemeindeschreiber Johannes Müller stellte von seinem Erdreich (heutiges Haus Hans-Jörg Wiedmer an der Schindlern) eine Parzelle für den Bau eines Feuerspritzenhauses in Aussicht.

Im April 1892 wird die versammelte Gemeinde orientiert, dass die Feuerspritze infolge Alters und Abnutzung in unzulänglichem Zustand sei. Der Regierungsstatthalter machte die Gemeinde auf die Folgen der Unzulänglichkeit von Löschgeräten ausdrücklich aufmerksam, worauf der Gemeinderat beauftragt wurde, mit Herrn Schenk in Worblaufen betreffs Ankauf einer neuen Saugspritze zu verhandeln. Zum Kauf der Feuerspritze musste im Jahr 1893 ein Privatdahrlehen aufgenommen werden.



Die zweite Feuerspritze der Höfner Feuerwehr wurde im Jahr 1893 angeschafft. Für die Demonstration der Wehrdienste im August 2015 konnte sie ausfindig gemacht werden.

Das um 1830 erbaute Feuerspritzenhaus scheint kaum mehr in gutem Stand gewesen zu sein, als im Frühjahr 1910 zur Planung eines neuen Spritzenhauses mit Gemeindearchiv geschritten wurde. Vorerst an bisheriger Stelle geplant, verzögerte sich die Ausführung, da der Bauplatz vergrössert werden musste und die Gemeinde sich mit dem benachbarten Besitzer Christian Neuenschwander (erwähnt betr. Haus Nr. 53) nicht verständigen konnte. Von Seiten der Einwohnergemeinde wurde gar Enteignung angedroht. Auch die Erwerbung einer naheliegenden Bauparzelle wurde erwogen, bevor man sich im Oktober 1911 mittels Abtausch doch noch einigte.

Der Bau des neuen Spritzenhauses (ab Oktober 1912 brandversichert für Fr. 1000.–) erfolgte im Jahr 1912 also an bisherigem Standort. Das integrierte Gemeindearchiv wurde im Frühjahr 1913, getäfert und mit Tablaren versehen, bezogen.

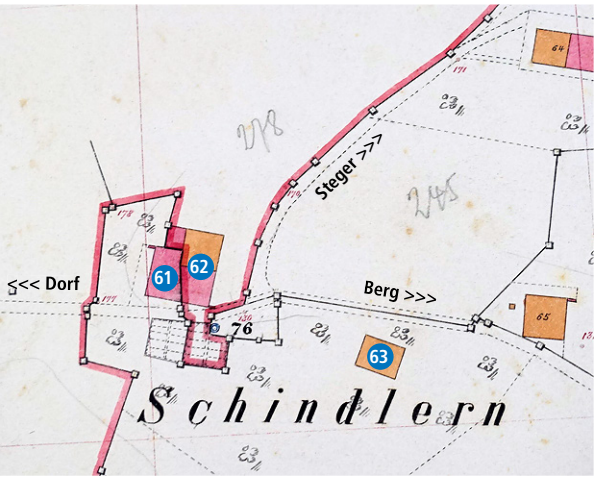
Ein Teil des Dorfkerns Höfen mit Blick nach Südosten. Am linken Bildrand das «Lädeli» vor dem grossen Umbau um 1935. Bildmitte das Feuerspritzenhaus und dahinter das früher sogenannte Ambach-Heimwesen (heute Familie Winkler). Rechts angeschnitten das Schulhaus.

Wohnhaus Nr. 61 und 62 (früher Ambach-Heimwesen)

Das Gemeinderatsprotokoll vom 23. Dezember 1899 verrät: *«Am 19. Oct. 1899 brannte das Doppelhaus des Jb. Neuenschwander-Balmer und des Gottfr. Wyss, Bäcker an der Schindlern total ab. Das Haus war*

von drei Familien: Magdalena Neuenschwander-Scherz, Samuels Witwe, Jb. Neuenschwander-Balmer und Johann Baur-Hadorn bewohnt. Da man meint diese Familien hätten durch den Brand bedeutenden Schaden gelitten, so wird beschlossen, eine Collekte in der Gemeinde zu Gunsten der Geschädigten zu veranstalten […] Die Feuerwehr hat auf ihr Taggeld beim Brand zu Gunsten der betroffenen verzichtet was Fr. 60.– ausmacht …»

Was aus diesem Protokoll nicht hervorgeht: laut Kaufbeile vom 25. November 1899 hatte Jakob Neuenschwander-Balmer einen Monat zuvor den westlichen Hausteil je zur Hälfte an Gottfried Wyss, dem Besitzer des östlichen Teiles und an Gottlieb Willhelm Müller, Landwirt im Hammerslehn verkauft.



Die Aufteilung des «Ambach-Heimwesens» vor der Brandvernichtung. Die der First nach geteilte westliche Hälfte Nr. 61 (nur Wohnhaus)gehörte dem Jakob Neuenschwander, die östliche Nr. 62 (Wohnhaus und Scheune) dem Gottfried Wyss.

Also ereilte auch das zweite Ambach-Heimwesen das gleiche Schicksal wie jenes im Jahre 1871 abgebrannte (im Plan auf erster Seite mit «x» bezeichnet). Die Brandruine wurde unter den zwei Besitzern neu aufgeteilt. So gehörte nun der westliche Platz (ehemals Nr. 61) dem Bäcker Wyss, während Müller die östliche Hälfte übernahm. Scheinbar zügig hat Gottfried Wyss danach auf sein Grundstück eine neue Scheune bauen lassen (1900 unter Nr. 61 brandversichert), während Willhelm Müller (1871 – 1943, seit 1913 Gemeindeschreiber) erst um 1927 einen Neubau erstellte. Zuvor hatte er im Jahr 1922 von Ernst Wyss, dem Sohn des unterdessen verstorbenen alt-Bäckers, dessen angrenzende Scheune gekauft, an welche er sein Wohnhaus anbaute (1927 noch als unvollendet brandversichert und laut swisstopo-Flugbilder im Bau).

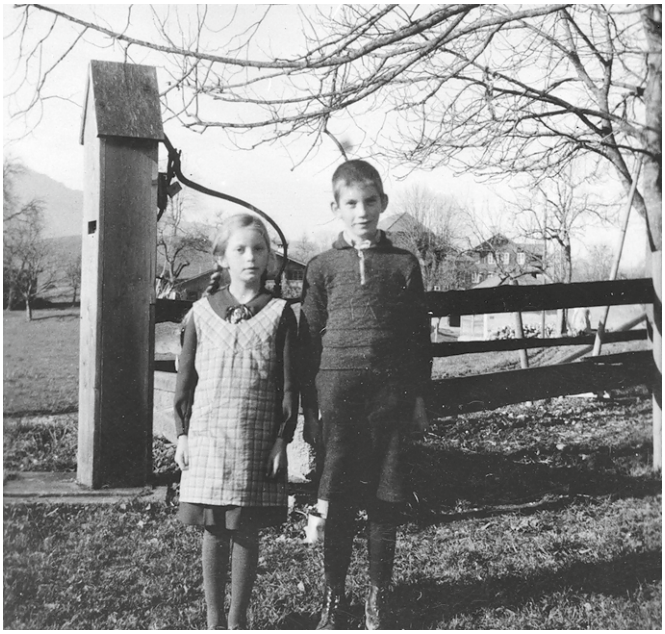
Ende des Jahres 1940 kaufte Sohn Walter Müller (1898 – 1961, Landwirt, verheiratet mit Rosa Käsermann) die Liegenschaft. Diese war seit 1899 eng verbunden mit dem Elternhaus im Hammerslehn, welches Walters Bruder Willi (Gemeindeschreiber wie sein Vater) im Jahr 1943 übernahm. Im Dezember 1961 verstarb Walter Müller. Witwe Rosa Müller-Käsermann und Tochter Heidi Müller, Ehefrau des Ernst Rothacher, bildeten nun eine Erbengemeinschaft. Nachdem Heidi Rothacher-Müller verstorben war, verkauften deren Kinder Markus und Barbara die Liegenschaft im Jahr 2010 an die heutigen Besitzer Bernhard und Marianne Winkler. Über das Aussehen des Hauses vor dem Brand geben einzig nebenstehender Planausschnitt und die Lagerbücher Auskunft. Gegenüber dem heutigen Gebäude war es in der Höhe mit 3.8 Metern sehr bescheiden. Dagegen war die Gesamtfläche von Ökonomieteil und zwei Wohnhäusern aneinander mit rund 14 auf 19 Metern beachtlich.

Nun zu den Besitzverhältnissen vor dem Brand: Vielleicht schon seit seinem Bestehen war dieses Haus der First nach in eine Hälfte «gegen Morgen» und eine «gegen Abend» geteilt. 1737 wird erstmals ein Hans Garmatter als Käufer einer dortigen Landparzelle mit Scheuer erwähnt. Ab 1771 war mutmasslich nebst Hans Garmatter sein Sohn Christian Teilbesitzer dieser geteilten Behausung. Ende des 18. Jahrhunderts gehörte die östliche Haushälfte Christen Garmatter, danach ab Dezember 1800 Peter Garmatter (einem Neffen). Als dann 1828 Peter Garmatters Witwe Barbara, geb. Anken verstarb – das Ehepaar war kinderlos – gelangte dieser Hausteil in komplizierter Erbfolge zuerst an Barbaras Bruder Christian Anken, dann an dessen Tochtermänner Jakob Baur-Anken und Peter Neuenschwander-Anken als Erbauskäufer.

Kaum einfacher sind die Besitzverhältnisse auf der Westseite (Kaufbeile aus dem Jahr 1802): *«Nachdem David Neuenschwander auf den Höö-fen sein hienach beschriebenes Heimwesen unterm 30. Oct. 1800 an den Agent Johannes Neuenschwander daselbst verkauft, dabei aber sich vorbehalten selbiges innert fünf Jahren wieder an sich lösen zu können, dermale dieses Wiederlosungsrecht an Hans von Bergen im Oberhasli-Land verkauft, welcher dieses Heimwesen zu seinen Handen zu ziehen begehrt, so hat darauf Agent Neuenschwander dem von Bergen abgetreten: das von David Neuenschwander erkaufte Heimwesen, welches besteht in Anteil an einem mit Chr. Garmatter besitzendes Wohnhaus als den Teil gegen Sonneneingang, samt dem dabei befindl. Hofstättli und zwei Scheuren, auch der Hälfte mit Chr. Garmatter besitzendes Ofenhaus …».*

Von Bergen verkaufte das Erworbene zwei Jahre später an Benjamin Eggemann, Pfarrer zu Amsoldingen. Dieser wiederum veräusserte den Besitz bereits im Dezember 1807 an Peter Neuenschwander, einem direkten Nachfahren des ersten bekannten Besitzers und identisch mit einem der oben erwähnten Tochtermänner des Christian Anken.

Das Haus der heutigen Besitzer Bernhard und Marianne Winkler nach der Renovation im Jahr 2011.

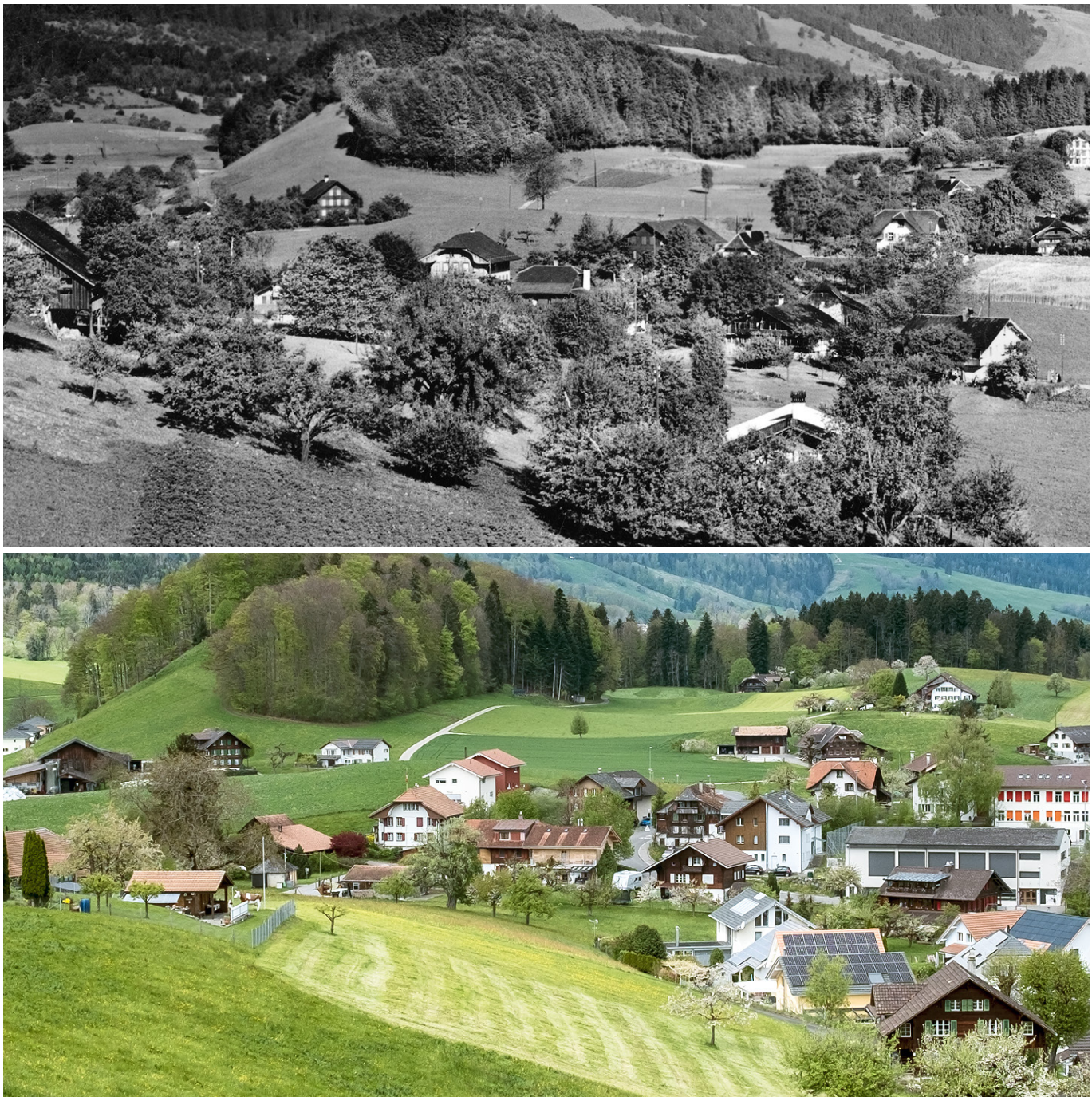


Der Sodbrunnen beim «Ambach-Heimwesen» um 1940. Davor stehend die Kinder des Ehepaares Müller-Käsermann, Heidi und Werner.

1828 nach dem Tod von Barbara Garmatter-Anken (oben erwähnte Ostteil-Besitzerin) kam es zwischen den zwei Erbauskäufern zu einem Teilungsvergleich. Ostseitiger Besitzer war nun Jakob Baur-Anken, während Peter Neuenschwander-Anken die bereits besitzende Westseite erbsweise mit Landerwerb erweiterte.

Der westseitige Besitz Peter Neuenschwanders, Landwirt und Sekelmeister am Rain, ging 1850 an seine drei Kinder Jakob, Christian und Magdalena. Von einem Sohn Jakob Baurs mit gleichem Vornamen, welcher in der Schlosshalde in Bern Lehenmann war, erkaufte dessen Schwager Niklaus Imhof-Haussener im Jahr 1860 die Ostseite und von den Kindern Neuenschwander dazu eine Stube und ein Gädelein. Niklausens Witwe Rosina Imhof, geb. Haussener verkaufte ihren östlichen Hausteil 1891 an den eingangs erwähnten Bäcker Wyss, während der letzte westseitige Besitzer vor dem Brand, Jakob Neuenschwander-Balmer, ein Enkel des seinerzeitigen Erwerbers Peter Neuenschwander war.

Das Ofenhaus mit Backofen wurde zwischen 1860 und 1882 abgebrochen, hingegen kann man ein südwestlich der Gebäude sich befindlicher Sodbrunnen noch auf einem Bild um 1940 (vorgängige Seite) erkennen. Die unweit östlich vor dem Haus stehende Scheune (Nr. 63) wurde im Juni 1900 vor der Errichtung des Scheunen-Neubaus abgebrochen.



Der Dorfkern Höfens um 1940 (oben) und aus einer ähnlichen Perspektive heute (unten).

Quellennachweis: Mündliche Aussagen von Zeitzeugen und heutigen Hausbesitzern; Historisches Gemeindearchiv Einwohnergemeinde Stocken-Höfen (Grundsteuerregister, Wohnsitzregister, Lagerbücher, Schatzungsunterlagen); Staatsarchiv Kt. Bern in Bern (alte Grundbücher, Sig: Bez Thun B2514-2545, Kontraktenmanuale, Sig: Bez Thun A223-254, Geometerpläne, Sig: VA B 305); Illustrierte Berner Enzyklopädie Band 3 «Siedlung und Architektur im Kanton Bern» Büchler Verlag, erschienen 1987. fol. 10; 29; 52.
Fotos: Therese Müller-Mani, Höfen; Barbara Gürlet-Rothacher, Steffiburg; Hans-Jörg Wiedmer, Höfen; Vreni Scheidegger-Bähler, Höfen; Martin Mani, Niederstocken.

Copyright © 03. 2025, Stocken-Höfen Historisch